

L03651 Stefan Zweig an Arthur  
Schnitzler, [zwischen 7. und 10. 2. 1915?]

SZ

VIII. KOCHGASSE 8

Verehrter lieber Herr Doktor, Romain Rolland hat mir endlich wieder einen Brief ungehindert schreiben können. Er spricht auch von Ihnen darin – er hat offenbar im Berl. Tag. jenen Artikel gegen und für Sie gelesen – und schreibt »Le voici 5 logé à la même enseigne en Allemagne que je le suis en France! Exprimez lui de ma part toute ma sympathie confraternelle – si toutefois elle ne le comp[r]ommet pas encore plus. Ah que les gens sont fous! C'est presque comique.« Wirklich – dieser Versuch auch Sie jetzt einzubeziehen in den grossen deutschen Bann war schon zu ärgerlich! Wird man all dies in zehn Jahren noch verstehen können?  
10 Ich denke Ihrer oft und in Herzlichkeit; hoffentlich hat die tragische Monotonie der andauernden bewegungslosen Kämpfe auch in Ihnen wieder die Arbeit als Gegengewalt hochgebracht<sup>^</sup> und<sup>v</sup>. Ich habe keinen bessern Wunsch als Sie wieder schaffend und gesammelt zu wissen, dass wenigstens hier im Geistigen etwas Fruchtbare bleibe aus diesen sinnlosen Tagen der Vernichtung.  
15 Ihnen und Ihrer lieben Frau herzlich getreu

Stefan Zweig

- ↗ Versand durch Stefan Zweig im Zeitraum [zwischen 7. und 10. 2. 1915?] in Wien  
Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [zwischen 7. und 10. 2. 1915?] in Wien  
⌚ CUL, Schnitzler, B 118.  
Briefkarte, 1038 Zeichen  
Handschrift: lila Tinte, lateinische Kurrent  
Schnitzler: mit rotem Buntstift zwei Unterstreichungen  
✉ Stefan Zweig: *Briefwechsel mit Hermann Bahr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler*. Herausgegeben von Jeffrey B. Berlin, Hans-Ulrich Lindken und Donald A. Prater. Frankfurt am Main: S. Fischer 1987, S. 390–391.

<sup>2</sup> *Brief*] Das vorliegende Korrespondenzstück ist undatiert, wird aber durch das erwähnte Schreiben Rollands, das mit 5. 2. 1915 datiert ist, zeitlich verortet. Nimmt man an, dass der Postweg in Kriegszeiten etwas länger dauert als gewöhnlich, so ist ein Erhalt des Schreibens durch Zweig und in Folge die vorliegende Benachrichtigung von Schnitzler für den Zeitraum zwischen 7. 2. 1915 und 10. 2. 1915 wahrscheinlich, da bei der Antwort am Folgetag Schnitzler bereits an Rolland geschrieben hatte (vgl. XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L03772 nicht gefunden).

<sup>4</sup> *Artikel*] P. B. [= Paul Block]: *Kultur* –? In: *Berliner Tageblatt*, Jg. 44, Nr. 33, 21. 1. 1915, Abendausgabe, S. [3]. Ausgangspunkt für Paul Block war die ungezeichnete, kritische Meldung *Schnitzler erhebt Einspruch in der Deutschen Tageszeitung* (Jg. 22, Nr. 24, 19. 1. 1915, Abend-Ausgabe, S. 5). In ihr wird Schnitzler vorgeworfen, er habe sich mit seinem Protest *Une protestation d'Arthur Schnitzler* von Rolland instrumentalisieren lassen, um die »die innere Uneinigkeit der deutschen Geister« international sichtbar zu machen. Block wendet das Argument gegen den anonymen Verfasser der Meldung, indem er ihm vorhält, gerade die Uneinigkeit unter die deutschsprachigen Schriftsteller tragen zu wollen. Schnitzler erhielt auch durch seinen Verleger S. Fischer am 25. 1. 1915 Nachricht von *Kultur* –?: »Lieber Freund, / in der Abendausgabe des Berliner Tageblattes vom 21. d. M. habe ich die anliegende Notiz gefunden, die wohl inzwischen schon zu Ihrer Kenntnis gelangt ist. Ganz klar ist aus dieser Notiz nicht

zu ersehen, ob Romain Rolland mit der Veröffentlichung Ihres Briefes nur seinerseits einleitende Bemerkungen verbunden hat oder ob er – was nicht anzunehmen ist – in Ihrem Briefe Änderungen und Korrekturen vorgenommen hat. Für alle Fälle stelle ich mich Ihnen zur Verfügung, wenn Sie das Bedürfnis haben sollten, in dieser Sache etwas zu veröffentlichen oder zu berichtigen. Auch würde evtl. die ›Neue Rundschau‹ wenn Sie es für zweckmäßig halten, von der Angelegenheit Notiz nehmen können. / Mit herzlichen Grüßen / Ihr / SFischer.« Am 27. 1. 1915 schrieb Schnitzler an Block: »Sehr geehrter Herr Block. / Daß ich Ihnen die Hand drücken für die liebenswürdige und vornehme Art, in der Sie sich meiner gegen einen (mir bisher nicht vor Augen gekommenen) Angriff in der D. T. Z. angenommen haben? Wenn ich auch glaube, daß Sie dem Herrn Anonymus mit Ihrer schönen Erwiderung eine unverdiente Ehre erwiesen haben; mich hat sie natürlich trotzdem sehr gefreut. Ich für meinen Teil habe mich begreiflicher Weise niemals entschließen können, auf all die antisemitischen Verdrehungen, Begeiferungen und Verleumdungen, die ich im Laufe einer mehr als zwanzigjährigen schriftstellerischen Tätigkeit erfahren habe, ein Wort zu entgegnen. Doch habe ich mir eine sehr hübsche (freilich, wie sich immer wieder zeigt, nicht vollständige) Sammlung von derlei Zeug angelegt, das vielleicht einmal als ein ganz bescheidenes Dokument von unserer Zeiten Schande neben bedeutenderen wird bestehen können. Auch hier hat es diesmal an Blättchen nicht gefehlt, die Inhalt und Absicht meines (mit gutem Grund in der neutralen Schweiz sowohl im französischen Journal de Genève, als in der deutschen Zürcher Zeitung veröffentlichten) Protestes gegen das mir in einer russischen Zeitung angedictete Interview, tückisch-albern umzudeuten versuchten, ohne daß es mich in Erstaunen gesetzt hätte. Denn ich hatte keinen Moment lang erwartet, daß eine Sorte von Zeitungsschreibern, deren ganze Existenzberechtigung und Existenzmöglichkeit sich in ruhigeren Zeiten nur durch fleißig betriebene Rassen- und Konfessionshetze zu erweisen vermochte, einen Burgfrieden zu halten entschlossen wäre, in dem ihre traurige Eigenart sich naturgemäß gar nicht betätigen könnte. Aber man darf wohl sagen: wenn es heute in deutschen und österreichischen Landen irgendwo noch Verräte gibt, so sind es gewiß vor allen Andern Leute, die in diesen Tagen antisemitische Politik treiben und so in den Einen allmälig doch erlöschende Gefühle der Feindseligkeit oder Fremdheit, in den Andern bittere und erbitternde Zweifel an einer durch Arbeit, Blut und Heimatliebe dreifach besiegelten Dazugehörigkeit immer von Neuem in Schwingung zu bringen versuchen. Ich wollte, man verstünde das bei uns überall so gut, als es bei Ihnen, wie ich aus manchen an maßgebenden Stellen getanen Äußerungen entnehmen darf, zu geschehen scheint. Verzeihen Sie, wenn ich Sie nun doch, verehrtester Herr Block, bitte, diesen Brief als einen privaten zu betrachten. So sehr ich ihn, wie alles, was ich schreibe, nach Sinn und Wort durchaus zu vertreten imstande bin, – ich möchte jetzt nicht schuld sein, daß sich weitere Diskussionen an jene ganz untendensiöse Erklärung knüpfen, zu deren Veröffentlichung in Schweizer Blättern ich nach der ganzen Sachlage mich gedrungen sah. / Nochmals herzlich dankend und grüßend / Ihr sehr ergebener« (Schnitzler: *Briefe 1913–1931*, S. 76–77). Es sei kurz darauf hingewiesen, dass die *Deutsche Tageszeitung* am 15. 10. 1915 in Form einer Rezension von *Komödie der Worte* einen weiteren anonymen Angriff auf Schnitzler publizierte.

<sup>4-7</sup> *Le... comique.*] französisch: Und wie finden Sie, was unserem armen Arthur Schnitzler widerfahren ist? Da gerät er in Deutschland in die gleiche Lage wie ich in Frankreich! Drücken Sie ihm meine brüderliche Verbundenheit aus, falls ihn das nicht noch mehr kompromittiert. Ach, wie töricht die Menschen doch sind! Es ist schon fast komisch. (Zitiert nach Romain Rolland, Stefan Zweig: *Von Welt zu Welt. Briefe einer Freundschaft 1914–1918*. Mit einem Begleitwort von Peter Handke. Aus dem Französischen von Eva und Gerhard Schwewe (Briefe Rollands) und Christel Gersch (Briefe Zweigs). Berlin: Aufbau Verlag 2014.)

QUELLE: Stefan Zweig an Arthur Schnitzler, [zwischen 7. und 10.2.1915?]. Herausgegeben von Selma Jahnke und Martin Anton Müller. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03651.html> (Stand 14. Februar 2026)